

kehrte, das Licht aber abwehrende Mauer. Die Fenstereinteilung mit der Holzvergatterung stammt aus der letzten Umbauperiode (1875). An der Süd- und Westecke des Hauses stossen die jeweiligen Aussenmauern in der Höhe des Erdgeschosses stumpf an die Giebelfront, das heisst, dass wir in diesen Bereichen mit noch jüngeren Bauvorgängen rechnen müssen (vgl. Abb. 26, 43). Die gleiche Situation treffen wir auch in der Westecke des ersten Obergeschosses an, wo die traufseitige Aussenmauer (zumindest im Innenraum) ebenfalls stumpf an die Firstfront stösst. Nicht so klar und eindeutig aber stellt sich dieser Sachverhalt an der Fassade dar. Ausser einem Senkungsriß mit unregelmässigem Verlauf ist der Befund hier nicht eindeutig. Diese Beobachtung muss wohl so gedeutet werden: Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass der mittlere Bereich der Nordwestfassade aus einer Holzkonstruktion bestanden hat. Die Holzkonstruktion aber erreichte nie die Dicke der Bruchsteinmauer. So blieb beim Hochziehen der Firstfront in der Westecke des Hauses als Anschluss an die noch bestehende Holzkonstruktion der nordwestlichen Aussenmauer nur die mindere Breite der Bohlen- oder der gestrickten Aussenwand übrig. Es ist demnach nicht verwunderlich, dass hier die Hausecke riss. Als dann die traufseitige Holzkonstruktion entfernt wurde und an deren Stelle eine Bruchsteinmauer trat, war für die innere Westecke nurmehr ein stumpfer Anstoss möglich. Wir müssen dabei, aller Wahrscheinlichkeit nach, die baulichen Vorgänge in zeitlicher Trennung sehen, in welchen Intervallen auch immer. Offensichtlich baute man am alten Pfarrhaus immer nur, wenn es absolut notwendig war. Man stopfte, flickte und bastelte am Gemäuer, um den Zerfall aufzuhalten. (Abb. 27, 28, 40, 41, 43). In der Südecke des Obergeschosses ist das Mauerwerk der neuen Firstfront im Verband mit der Aussenwand der Südostfassade - im Gegensatz zum Befund im Parterre - jedoch nur auf einer Länge von 120 cm. Dann zeichnete sich in der Bruchsteinmauer eine deutliche